

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

JUNGUNTERNEHMER ENTWICKELTE WERKZEUG ZUR MOBILEN GEWINDEHERSTELLUNG

Als Maschinenbaustudent erfand Philipp Silberkuhl an der Leibniz Universität Hannover ein Handwerkzeug, das die Herstellung und Reparatur von Außengewinden ermöglicht. Im letzten Jahr machte er sich mit seiner Idee selbstständig und gründete zusammen mit den beiden Wirtschaftsingenieuren Christian und Benjamin Korth die SilberTool GmbH.

Buchstäblich »ins Rollen« kam die Erfolgsgeschichte der SilberTool GmbH am Produktionstechnischen Zentrum der Universität Hannover (PZH). Am Institut für Umformtechnik und Umformmaschinen (IFUM) beschäftigte sich Silberkuhl mit dem wenig erforschten Gebiet der mobilen Gewindeherstellung und entwickelte ein handliches Gerät, mit dem es weltweit erstmals möglich ist, Gewinde durch Rollen herzustellen und zu reparieren. Während seiner Forschungen unter der Leitung von Prof. Bernd-Arno Behrens entstand im April 2008 ein erster Prototyp, der schließlich über die Universität zum Patent angemeldet wurde.

Das Neuartige an den SilberTool-Werkzeugen erklärt der Erfinder so: »Mit unseren Geräten wird das Gewinde nicht durch Schneiden, sondern durch Rollen gefertigt. Im Gegensatz zur Verwendung eines Schneideisens, bei dem Material verloren geht und es dadurch zu einer Schwächung aufgrund des zerstörten Faserverlaufes des Gewindes kommt, wird bei unserem Verfahren das Material umgeformt und durch die Kaltformung zusätzlich verfestigt.«



SilberTool-Werkzeug zur Herstellung und Reparatur von Außengewinden

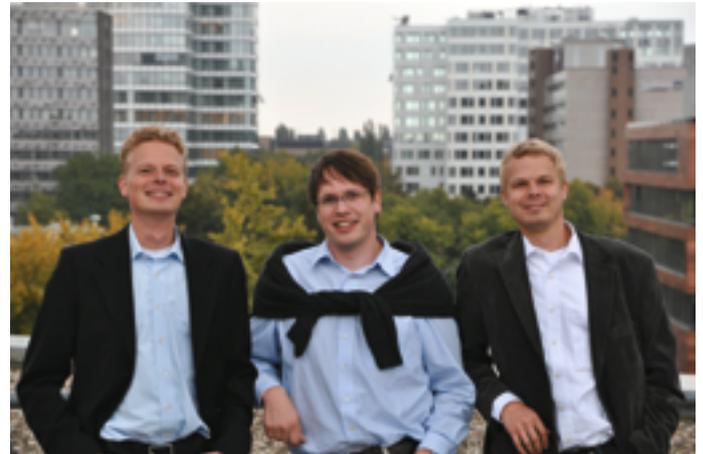
Bisher kam die Technik des Rollens nur bei Maschinen in der industriellen Fertigung zum Einsatz, die SilberTool-Werkzeuge hingegen können per Hand und vor Ort eingesetzt werden. Auch die Reparatur von

Gewinden ist möglich. Dazu wird das Werkzeug neben der beschädigten Stelle des Gewindes angebracht und anschließend um die Längsachse des Gewindes über die beschädigte Stelle hinweg gedreht. Durch eine Profilrolle wird das Material umgeformt und wieder in seinen Originalzustand gepresst. So können beschädigte Gewinde innerhalb weniger Sekunden repariert werden, ohne ersetzt werden zu müssen. Die Anwendungsmöglichkeiten der Werkzeuge sind vielfältig. Sie können in Werkstätten oder bei Maschinenreparaturen, etwa in der Agrartechnik, im Sanitärbereich oder im Sondermaschinenbau zum Einsatz kommen, eignen sich aber ebenso für das Heimwerken zu Hause.

Der Idee, sich mit seiner Erfindung selbstständig zu machen, sah Silberkuhl anfangs skeptisch entgegen. Zu groß schienen die bürokratischen Hürden und das finanzielle Risiko, da die Produktion der Werkzeuge hohe Kosten birgt. Der Gründerservice »starting business« der Universität Hannover überzeugte ihn jedoch vom Schritt in die Selbstständigkeit. Silberkuhl konnte einen ehemaligen Kommilitonen und dessen Bruder, die beiden Wirtschaftsingenieure Christian und Benjamin Korth, für sein Vorhaben gewinnen und die drei erhielten das EXIST-Gründerstipendium, das nicht nur die anfängliche Finanzierung sicherte, sondern ihnen auch ermöglichte, die Räume und Infrastruktur der Universität für die Weiterentwicklung der Produkte zu nutzen.

Im Juni 2009 gründeten sie schließlich die SilberTool GmbH und machten innerhalb kurzer Zeit durch zahlreiche Auszeichnungen auf sich aufmerksam. Die Jungunternehmer belegten den ersten Platz beim Innovationspreis des Landkreises Göttingen und waren einer der fünf Sieger beim enable2start, einer Initiative der Financial Times Deutschland, bei dem sie sich gegen mehr als 1.000 Wettbewerber durchsetzten. Darüber hinaus belegten sie den dritten Platz beim Existenzgründerwettbewerb Promotion Hessen und gewannen den Gründercampus Niedersachsen.

Doch die Existenzgründung barg auch Risiken und stellte die Firmengründer vor zahlreiche Herausforderungen, zum Beispiel wenn es darum ging, den Bekanntheitsgrad ihres Produkts zu steigern oder die Werkzeuge einem fachfremden Publikum zu präsentieren. Diese Fähigkeiten mussten sie sich ebenso aneignen wie juristische oder betriebswirtschaftliche Kenntnisse. Hilfreich waren unter anderem die von uni-transfer veranstalteten Workshops, wie etwa zum Thema Schutzrechte. Unterstützung erhielt das Gründerteam aber nicht nur von der Univer-



Das SilberTool-Team (von links nach rechts): Christian Korth, Philipp Silberkuhl, Benjamin Korth

sität Hannover, sondern auch aus der Wirtschaft. So konnte das Start-up-Unternehmen einen namhaften Werkzeughersteller von seinen Produkten überzeugen, der daraufhin die Produktion einer Kleinserie ermöglichte. Mittlerweile bearbeitet die SilberTool GmbH Anfragen aus verschiedenen Teilen der Welt.

Die drei Unternehmer sind sich einig: Der Schritt in die Selbstständigkeit lohnt sich. Allen angehenden Existenzgründern rät Silberkuhl, sich von Rückschlägen nicht abschrecken zu lassen. »Als Firmengründer braucht man einen langen Atem. Auch wenn es manchmal nicht so schnell geht wie man möchte, darf man sich nicht beirren oder von seinen Zielen abbringen lassen. Außerdem ist es wichtig, sich in den Bereichen, in denen man sich selbst nicht gut auskennt, fachkundige Unterstützung zu holen.« www.silbertool.de

lj

»Man darf sich nicht entmutigen lassen«

ALUMNUS MATTHIAS WEHRHAHN VERWIRKLICHTE SEINEN TRAUM VOM EIGENEN VERLAG

Matthias Wehrhahn, geboren 1963, studierte Literatur- und Politikwissenschaften an der Universität Hannover. 1996 wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete den Wehrhahn-Verlag, der sich vor allem der Literatur und Kultur des 18. Jahrhunderts widmet.

Die Idee, sich als Verleger selbstständig zu machen, hatte Wehrhahn bereits während seines Studiums. »Mich hat schon immer der Entstehungsprozess eines Buches fasziniert. Aus dem Nichts etwas zu schaffen, das dauerhaft bleibt, hat für mich etwas Magisches«, erklärt er.

Die Universität gab ihm dabei zahlreiche Möglichkeiten, sich zu entfalten. Doch die Anregungen und Impulse, die er im Studium sammelte, wollte er durch konkrete praktische Erfahrungen ergänzen. Da es für ihn ebenso wichtig war, sich selbst einen Praxisbezug herzustellen, lag es also nahe, seine beiden Leidenschaften – das Verlagswesen und die Wissenschaft – miteinander zu verbinden.

Bereits gegen Ende seines Studiums hatte Wehrhahn daher mit der Erschließung eigener Forschungsfelder begonnen und knüpfte erste Kontakte zu Wissenschaftlern an anderen Universitäten, die vor allem mit der Literatur des 18. Jahrhunderts zu tun hatten. Er verfasste zahlreiche Rezensionen und Aufsätze für wissenschaftliche Zeitschriften, bevor er schließlich 1996

seinen eigenen Verlag mit Sitz in Laatzen gründete.



Seitdem hat der Literaturwissenschaftler mit seinen Editionen viele kaum bekannte Texte und Theaterstücke des 17. bis 19. Jahrhunderts publiziert, die damit erstmals seit langer Zeit wieder im Buchhandel erhältlich sind, wie etwa die Schauspiele von Karl Gotthelf Lessing. In verschiedenen

Buchreihen erscheinen außerdem wissenschaftliche Arbeiten aus den Bereichen Kultur- und Literaturwissenschaft, Anglistik, Romanistik, Sozial- und Politikwissenschaft, Theater- und Musikwissenschaft sowie Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Neben literarischen und essayistischen Büchern gehören seit 2009 auch Radierungen des Künstlers Stephan Klenner-Otto zum Verlagsprogramm, die Portraits berühmter Dichter zeigen.

Erste Erfahrungen als Existenzgründer hatte Wehrhahn bereits, als er sich mit seinem Verlag selbstständig machte. Während seines Studiums hatte er mit seinem Kommilitonen Arne Drews den Revonnah Verlag gegründet – da waren sie im fünften Semester. Anfangsschwierigkeiten gab es genug: »Ich wollte zu schnell zu viel. Außerdem hatte ich kein Kapital, für Werbung und Vertrieb braucht man jedoch Geld und das bekommt man nur durch Buchverkäufe – die wiederum kann man nur durch Werbung und Vertrieb realisieren«, erinnert sich Wehrhahn. Hinzu kamen mangelnde betriebs-

wirtschaftliche Kenntnisse. Lediglich ein Ratgeber zum Thema Verlagsgründung diente als Orientierungshilfe, aber vieles ließ sich nicht einfach anlesen, sondern nur in der Praxis erlernen.

Doch Geduld und Hartnäckigkeit haben sich ausgezahlt: 2006 wurde dem Wehrhahn-Verlag der Niedersächsische Verlagspreis verliehen, im letzten Jahr erhielt er den Förderpreis der Kurt-Wolff-Stiftung. »Das waren echte Highlights«, erklärt Wehrhahn. »Nicht nur wegen der finanziellen Unterstützung, sondern vor allem, weil ich sehe, dass meine Arbeit anerkannt wird.« Darüber hinaus erleichtern solche Auszeichnungen auch die Realisierung von Projekten und tragen damit zum Aufbau des Verlags bei.

Den größten Teil der Verlagsarbeit übernimmt Wehrhahn selbst, unterstützt wird er lediglich im Vertrieb. Das bedeutet nicht nur sehr viel Arbeit, sondern vor allem Verantwortung, schließlich ist die Gefahr eines finanziellen Misserfolgs immer präsent. Bereit hat er seine Entscheidung dennoch nie. Der Spaß am Publizieren und die Anerkennung seiner Arbeit motivieren ihn immer wieder, weiterzumachen und das Verlagsprogramm stetig zu verbessern und auszubauen. Für die Zukunft hat Wehrhahn sich das Ziel gesetzt, seine Arbeit thematisch zu verbreitern und inhaltlich zu vertiefen.

Denjenigen, die sich mit dem Idee der Selbstständigkeit befassen, rät Wehrhahn: »Einen Verlag sollte man aus Idealismus gründen, mit einem guten Konzept und viel Geduld. Es ist ein langwieriger Prozess, für den man sich mehrere Jahre Zeit nehmen muss. Manchmal ist ein Projekt viele Jahre in meinem Kopf, bis ich es realisieren kann. Auch Fehlschläge gehören zum Erfolg, aber davon darf man sich nicht entmutigen lassen.« www.wehrhahn-verlag.de

lj

Fernstudium »Konstruktiver Ingenieurbau«

Die Leibniz Universität Hannover bietet berufsbegleitende Weiterbildung für Ingenieure

Für berufstätige Ingenieure aus dem Bauwesen oder verwandten Bereichen bietet die Leibniz Universität Hannover das berufsbegleitende Fernstudium »Konstruktiver Ingenieurbau« an. Das Angebot richtet sich an Interessierte, die ihre akademische Ausbildung den beruflichen Anforderungen anpassen möchten und/oder sich nebenberuflich weiterqualifizieren möchten. Im Rahmen des Weiterbildungsstudienganges gibt es Möglichkeit, entweder ein fünfsemestriges Masterstudium (Abschluss Master of Science) oder ein Einzelkursstudium zu absolvieren. Der Studienbeginn ist zum Winter- und Sommersemester möglich, Anmeldungen zu den Kursen werden bis zum 31.3. und 30.9. jedes Jahres entgegengenommen. Mehr Informationen dazu finden sich im Internet unter: <http://wbbau.bauinf.uni-hannover.de>.

AlumniCampus zu Besuch bei ...

PROF. EM. DR. HORST TIETZ

Prof. Dr. Horst Tietz, Jahrgang 1921, lehrte und forschte von 1962 bis 1989 an der TH/TU/Universität Hannover. Er erschien vielen dort als das Gesicht der Mathematik. Das galt nicht nur für alle Mathematik-Fernen, die ihn als mehrfach wiedergewähltes Senatsmitglied kannten, sondern auch für die Studierenden der Natur- und Ingenieurwissenschaften: Mathematik Nicht-Mathematikern nahe zu bringen, war ihm wichtig. Da in der alten TH ein Lehramtsstudium sehr oft auch Mathematik umfasste, kam es fast zwangsläufig dazu, dass der Mathematiker Tietz, von dessen Offenheit auch für andere Fächer man wusste, zum örtlichen Leiter des Staatlichen Prüfungsamts bestellt wurde. Zahlreiche Diplomanden und Doktoranden hat Prof. Tietz vor allem in seinem Forschungsgebiet, der komplexen Funktionentheorie, betreut. Heute lebt Prof. Tietz in einem Seniorenstift in Hannover.

Ihre Emeritierung liegt 20 Jahre zurück. Trotzdem sind Sie in der heutigen Leibniz Universität und vor allem unter den Alumni vielen gegenwärtig.

Wenn das so ist, erfreut mich das, und ich fühle es auch darauf zurück, dass die Emeritierung noch nicht das Ende meiner Präsenz in der Universität war. Meinem älteren Kollegen und Freund, dem Mathematiker und ehemaligen Rektor Theodor Kaluza, und mir war ein Zimmer als »Emeritage« zugestanden worden. Neben reduzierten Aktivitäten in der Mathematik habe ich mich von dort aus zum Beispiel dafür engagiert, das zeitweilige Elend der Philosophie in der Universität zu beheben. Mit der Gründung der Zentralen Einrichtung für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsethik und der Berufung von Prof. Hoyningen-Huene sind wichtige Schritte getan worden. Wäre das nicht gelungen, wäre die – von mir begrüßte – Benennung der Universität nach Gottfried Wilhelm Leibniz kaum vertretbar gewesen.

Meine Anteilnahme am Gedeihen der Philosophie hat verschiedene Gründe. Wissenschaft, die sich ihrer ethischen Verpflichtung nicht bewusst ist, kann gefährlich für die Menschheit werden. Dass die 1989 frei gewordene Philosophie-Professur zeitweilig zugunsten von »Betriebliche Steuerlehre« von C4 nach C3 abgewertet wurde, habe ich für einen dunklen Moment in der Universitätsentwicklung gehalten.

Als im Jahre 1989 sowohl der Philosoph Prof. Gerd Günter Grau als auch Sie emeritiert wurden, haben Sie sich gegenseitig die Abschiedsreden gehalten. Dabei ist freundschaftliche Verbundenheit zwischen Ihnen beiden deutlich geworden.

Das kann man wohl sagen, dass die bestand und bis heute besteht. Im Jahre 1966 musste ich den mir angebotenen Sitz in der Berufungskommission Philosophie ablehnen, denn ich wusste, dass Grau auf Stellensuche war. Umso erfreuter war ich, als er den Ruf erhielt und annahm. Er und seine Familie haben in meinem Leben eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Beim für beide unfreiwilligen, aber wegen Kriegswichtigkeit möglichen Chemiestudium lernten wir uns 1940 in Hamburg kennen. Er wollte schon damals Philosophie studieren und ich Mathematik. Als – im Nazi-Jargon – Halb-Juden waren unser beider Studienmöglichkeiten und wir selber ständig gefährdet. Krieg und Verfolgung haben uns getrennt. Meine Eltern kamen durch die Verfolgung ums Leben. Ich selber habe das KZ Buchenwald gesundheitlich schwer angeschlagen nur deshalb überstanden, weil ich jung war und den KZ-Quälereien weniger lange ausgesetzt als die vielen, die gestorben sind.

Und trotzdem hat es der junge Horst Tietz geschafft, von diesem körperlichen und seelischen Tiefpunkt aus ein erfolgreiches Wissenschaftler-Leben zu verwirklichen.

Neben anderem kommt da wieder Familie Grau ins Spiel. Gerd Günter und ich fanden uns wieder, und ich wurde auch in seine elterliche Familie sehr liebevoll aufgenommen. Durch sie lernte ich meine spätere Frau Lotti



kennen, die Mitarbeiterin von Vater Grau war. In Marburg bereitete ich mich auf das Staatsexamen vor und arbeitete danach als Haus-Mathematiker der Theoretischen Physik. Ohne die Pflege meiner Frau hätte ich immerfort wieder in die Klinik gemusst, um mein ruiniertes Magen-, Nieren- und Gallensystem zu kurieren. Auch wenn es gesundheitlich bald wieder aufwärts ging, meine sich im Lauf der Zeit um zwei Töchter vergrößernde Familie Glück spendete, mit der Promotion 1950 in Marburg, der Habilitation 1956 in Braunschweig, der Dozentur in Münster und dem Ruf nach Hannover 1962 alles nach Erfolg aussah, gab es keinen Tag, an dem ich nicht an die Jahre der Verfolgung und vor allem an die Ermordung meiner Eltern denken musste. Nach außen habe ich mir mit Sarkasmus und Galgenhumor geholfen.

Ihr Humor war aber nicht immer Galgenhumor. Für Ihre – Christian Morgenstern nennt das so – kaustisch-köstlichen Sentenzen waren Sie berühmt. Berichtet wird zum Beispiel, wie Sie darauf reagierten, dass bei Reparaturarbeiten einmal unter den an der Straße vor der Universität befindlichen Einbahnstraßen-Pfeil ein Sackgassen-Schild montiert war. Sie sagten: »Lassen wir das so! Die Kombination von Einbahnstraße und Sackgasse versinnbildlicht zutreffend den Zustand des Hochschulwesens.«

Ich fürchte, ich war auch berüchtigt, ich habe ja eine Schwäche für Sprachspiele bis hin zu Kalauern. Aber das dient einem guten Zweck. Mein Ehrgeiz war, in meinen Vorlesungen – insbesondere denen für Nicht-Mathematiker – auch gegen Semesterende möglichst viele aufmerksame Hörer zu haben. Besser als alle methodisch-didaktischen Anstrengungen hilft es, wenn die Hörer darum besorgt sind, die nächste Pointe nicht zu verpassen. Für das Ziel, das Verstehbare verständlich zu machen, war mir auch dieses Mittel recht.

Das Verstehbare verständlich zu machen, scheint mir die eigentliche Aufgabe akademischer Lehre zu sein. Um Verstehen geht es, nicht darum, auswendig Gelerntes abzuspielen. Manchmal beherrschen robustere Naturen die Kunst, diesen Unterschied zu überspielen, und sensiblere schaffen es nicht, Verstandenes hervorzubringen, wenn es darauf ankommt. Um Blockaden von Prüflingen zu lockern, stand mir als Leiter des Prüfungsamtes eine schöne Möglichkeit zu Gebote. Für alle Prüflinge gab es ein Vorgespräch oder auch mehr als eines. Wenn ich von jemandem den Eindruck hatte, Prüfungsangst drohe die eigentlich mögliche Leistung zu beeinträchtigen, verwischte ich den Unterschied zwischen Vorgespräch und mündlicher Prüfung.

Das Gespräch mit Prof. Dr. Horst Tietz führten Jan Gehlsen und Dr. Steffen Timmann.

Im Portrait

ALUMNUS PROF. DR. JÖRG SENNHEISER – ELEKTROTECHNIKER UND UNTERNEHMER

Prof. Dr. Jörg Sennheiser wurde 1944 in Bad Bevensen bei Uelzen geboren. Nach Abschluss seines Elektrotechnik-Studiums an der damaligen Universität Hannover und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) war er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent am Institut für Fernmeldetechnik der ETHZ tätig, wo er 1973 über die »Schallabstrahlung dünner Bleche« zum Dr. sc. techn. promovierte.



»DIE VERLEIHUNG DER KARMARSCH-DENKMÜNZE VERSTEHE ICH ALS GROSSE EHRE UND PERSÖNLICHE HERAUSFORDERUNG.«

Im Anschluss war er als Projekt-Ingenieur bei der Siemens-Albis AG in Zürich beschäftigt, bevor er 1976 seine erste Tätigkeit bei Sennheiser electronic als Technischer Leiter aufnahm.

1982 übernahm Prof. Dr. Jörg Sennheiser als geschäftsführender Gesellschafter die Führung des Familienunternehmens. Darüber hinaus lehrte er neben seiner unternehmerischen Tätigkeit bis 2004 Elektroakustik an der Universität Hannover, die ihn im März 1991 zum Honorarprofessor ernannte.

Im November 2009 erhielt Jörg Sennheiser, der seit 1996 Aufsichtsratsvorsitzender der Sennheiser electronic GmbH & Co. KG ist, die Karmarsch-Denkmünze.

Mit der Auszeichnung ehrte ihn der Freundeskreis der Leibniz Universität Hannover für seine herausragenden Leistungen als Wissenschaftler, Entwicklungsingenieur und Unternehmer. Bei der Verleihung betonte Jörg Sennheiser seine Verbundenheit zur Universität Hannover: »Die Verleihung der Karmarsch-Denkmünze verstehe ich als große Ehre und persönliche Herausforderung, den eingeschlagenen Weg fortzuführen und mich auch in Zukunft für die Ausbildung nachfolgender Generationen einzusetzen.«

Vorm Studieren kommt der Aufbau

1948: EINE UNIVERSITÄT IN TRÜMMERN UND JUNGE LEUTE, DIE AN IHRER ZUKUNFT BAUEN WOLLEN – ALUMNICAMPUS IM INTERVIEW MIT EINEM ZEITZEUGEN



Der Krieg hatte das Hauptgebäude stark in Mitleidenschaft gezogen. Das erste Obergeschoss war ausgebrannt, die Dacheindeckung fehlte vielerorts. Noch 1949 fehlte an einigen Stellen die Verglasung. • Quelle: Foto-Lill, Inh. Shahnaz Taheri (Universitätsarchiv Hannover)

Herr Schwartzkopff, Sie haben von 1948 bis 1953 an der damaligen Technischen Universität Hannover Bauingenieurwesen studiert. Wie kam es dazu?

Ich war schon vor dem Krieg mit dem Abitur fertig und wollte zunächst Architektur in Danzig studieren – aber da kam der Krieg dazwischen. Das letzte Kriegsjahr war ich dann in amerikanischer Kriegsgefangenschaft in Frank-

Erschwerte Studienbedingungen sind gewiss eine Beschönigung für das, was die Generation von Studierenden, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hat und ab 1946 an die deutschen Universitäten kam, während ihres Studiums erlebt hat. Die Leibniz Universität Hannover, damals noch Technische Hochschule Hannover, hatte 18 schwere Luftangriffe erlebt. Luftminen, Spreng- und Brandbomben fügten der Universität schweren Schaden zu. Die Gebäude waren zu rund 50 Prozent zerstört. Nur rund zwei Prozent der Dachflächen an den damals 23 Einzelgebäuden blieben erhalten, das heißt es regnete überall herein und der Kriegsschaden wurde durch Witterungsschäden noch vergrößert. Große Teile des Welfenschlosses waren ausgebrannt. Aber nicht nur die Bauwerke hatten gelitten: Durch den Krieg war die Zahl der Studierenden und der Dozenten drastisch gesunken. Der Betrieb konnte während des Krieges nur notdürftig aufrecht erhalten werden. Das Jahrbuch von 1949 berichtet von 48 Lehrstühlen, etwa 1500 Studenten dürften es drei Jahre nach Kriegsende wieder gewesen sein. Doch für diese Studentengeneration, die meist Kriegsheimkehrer waren, hieß es vor dem Studium zunächst mal ein halbes Jahr Aufbaudienst leisten. 1000 Stunden unentgeltliche harte Arbeit und Wohnen in Gemeinschaftsunterkünften mit Verpflegung waren 1948 eine Voraussetzung, um ein Studium beginnen zu dürfen. AlumniCampus hat mit einem Alumnus des Geburtsjahrgangs 1920 gesprochen, der nach der Kriegsgefangenschaft 1948 ein Studium zum Bauingenieur begann – und am Aufbaudienst, den er zunächst leisten musste, keinen Anstoß nahm. Siegfried Schwartzkopff stammt aus Königsberg, er war bereits in Danzig für Architektur eingeschrieben gewesen, als der Krieg ausbrach und das Studium an der Technischen Hochschule in Danzig unmöglich machte.

reich und nutzte die Chance, um Englisch zu lernen, damit ich als Dolmetscher arbeiten konnte. Nach 1946 hatte ich dann auch bei einer Brigade der englischen Armee als Büroangestellter gearbeitet. Später habe ich ein englisches Offizierskasino geleitet, aber ich wollte immer Ingenieur werden. Schon 1946 habe ich mich in Karlsruhe und in Hannover beworben, aber erst 1948 bekam ich eine Zusage für einen Studienplatz – zeitgleich von beiden Universitäten. Ich habe dann die Knöpfe an meiner Jacke abgezählt und mich für Hannover entschieden.

Aber man konnte nicht einfach anfangen zu studieren?

Nein. Zunächst mussten wir 1000 Stunden Aufbaudienst leisten, das war ein halbes Jahr. Die Universitätsgebäude waren ja alle stark beschädigt. Zunächst haben wir vier Monate in einer Ziegelei in Berenbostel feuchte Ziegel mit einer Lore zum Brennofen gefahren – mehrere hundert Meter, so eine vollbepackte Lore wiegt mehr als eine Tonne. Mehrfach sprangen die Loren in den Kurven aus den Weichen, so dass alles am Boden lag. Es war eine harte, körperlich fordernde Arbeit, aber wir hatten auch unseren Spaß dabei. Die Arbeit war unbezahlt, aber auf dem Gelände hatten wir eine Gemeinschaftsunterkunft mit Verpflegung.

Haben Sie auch direkt an den Universitätsgebäuden gearbeitet?

In den letzten zwei Monaten unseres Dienstes waren wir einer Baufirma zugeteilt und haben als Handlanger das Dach des linken Flügels des Hauptgebäudes eingedeckt. Als wir endlich anfangen zu studieren, gab es im Winter auch keine Heizung.

Das hat sie aber nicht entmutigt?

Ach was. Die Vorlesungen fanden in den von uns reparierten Räumen statt, und es regnete nicht mehr durch! Trotz der Kälte waren die Vor-



Mit dieser Gruppe von angehenden Bauingenieurstudenten verbrachte Siegfried Schwartzkopff (ganz links) vier Monate bei seinem Arbeitseinsatz bei der Ziegelei in Berenbostel. • Bild: privat



Die Gemeinschaftsunterkunft – es war zwar eng, aber das Grammophon sorgte für entspannte Stimmung. • Bild: privat



Eine Lore mit feuchten Ziegeln auf dem Weg zum Brennofen. • Bild: privat



Eine Fuhr Bauholz für die Universität – per Handkarren durch die Stadt geschoben. • Bild: privat

lesungen zum Teil ein imposantes Erlebnis. Mathematik-Professor Müller, damals bereits ein alter Herr, ging in einem langen, schwarzen Mantel, mit einem schwarzen, flachen, breitwandigen Hut und einem über die Schulter geworfenen Schal gemessenen Schrittes vor der Tafel auf und ab und versicherte sich bei den Studenten öfters mit der Zwischenfrage »Verständlich oder nicht verständlich?«.

Wie war die Stimmung unter den Studenten?

Wir kamen ja fast alle aus dem Krieg, waren aus unterschiedlichen Jahrgängen und wir wollten alle nur eins: Schnellstmöglich mit dem besten Ergebnis fertig werden. Wir waren sehr entschlossen, zielstrebig und wir hatten keine Zeit zu verlieren. Und dies ist vielen auch gelungen, nach unseren Abschlussprüfungen hat ein Professor zu mir gesagt: »So ein Semester haben wir noch nie gehabt.« Das Verhältnis von Professoren zu uns Studenten habe ich bei den meisten als sehr persönlich und wertschätzend in Erinnerung. Sie waren uns Vorbild im Wissen und im Umgang. Es gab aber auch andere: Bei einem musste man sein Lehrbuch in der Prüfung wörtlich zitieren – dort empfanden wir wenig Förderung.

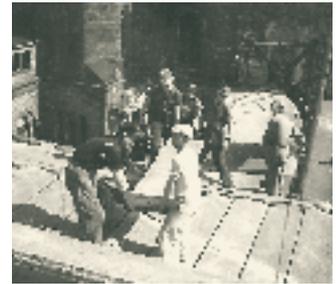
Wie ging es nach dem Studium weiter?

Die Lage am Arbeitsmarkt war 1953 ganz schlecht, aber ich hatte Glück und hatte beim Wasserwirtschaftsamt Verden einen Einstieg gefunden. Wir haben uns mit Siedlungswasserwirtschaft beschäftigt, Wasserversorgung und –entsorgung, damals ein ganz neuer und innovativer Bereich, aber ich war fachlich von der Universität gut vorbereitet. Später wurde ich dann Leiter einer Bauabteilung bei der Stadt Lüneburg, es war ein richtiges kleines Ingenieurbüro im Amt, das hat mir große Freude bereitet. Im Berufsleben wollte ich immer nur eins: Planen – ausführen – abrechnen – übergeben. Politische Ränkespiele

lagen mir nie. Einen Beruf sollte man aus Lust und Liebe ergreifen, nicht nach Marktlage. Denn dann ist man gut darin.

Ihre Generation hat einen großen Anteil zum Wiederaufbau der Universität geleistet. Wenn Sie die Universität heute sehen, was denken Sie?

Ich freue mich, dass es sich gelohnt hat!



Als Handlanger halfen die angehenden Bauingenieure einem Unternehmen beim Dacheindecken am linken Flügel des Hauptgebäudes über dem heutigen Dienstzimmer des Präsidenten. • Bild: privat



Der Wechsel im Rektorat wurde von den Studierenden 1948 mit einem Fackelzug begleitet. • Bild: privat



Siegfried Schwartzkopff und seine Frau Elisabeth 2010 vor ihrem Haus in Lüneburg. • Bild: Wegener

Wie haben Sie Ihre Studienzeit erlebt? Erzählen Sie es uns! Wir möchten Ihre Erlebnisse als Studentin oder Student in Form einer Serie dokumentieren. Für die nächste Ausgabe des AlumniCampus suchen wir daher Absolventinnen und Absolventen der Jahre 1956–59, die eine lebendige Erinnerung an ihre Studienzeit haben und andere gern daran teilhaben lassen wollen. Kontakt: monika.wegener@zuv.uni-hannover.de oder 0511/762-2516

Immer auf dem neuesten Stand

Mechanik-Institute der Universität feierten das siebte Ehemaligentreffen.



Das Ehemaligentreffen der drei Mechanik-Institute endete für die teilnehmenden Alumni mit einem gemeinsamen Abendessen.

Am 29. Januar war es wieder soweit: Rund 40 Alumni der drei Mechanik-Institute (Kontinuumsmechanik, Dynamik und Schwingungen, Mechatronische Systeme) kamen im Institut für Dynamik und Schwingungen (IDS) zusammen, um ehemalige Kollegen und Kommilitonen wiederzusehen und sich über aktuelle Forschungsprojekte zu informieren. Das Programm beinhaltete neben Vorträgen zur aktuellen Institutsarbeit auch die Verleihung des Preises für exzellente Leistungen eines Gastwissenschaftlers sowie eine Führung durch die Labore der Institute. Den Abschluss des Treffens bildete ein gemeinsames Abendessen. Bei der Organisation der Treffen legen die Veranstalter großen Wert auf ein vielseitiges Programm: »Uns ist wichtig, dass unsere Alumni nicht nur die Gelegenheit bekommen, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen, sondern auch inhaltlich mit ihrem Institut verbunden bleiben und über die neuesten Entwicklungen informiert werden«, erklärt Lars Panning, Sprecher der Sektion Institut für Mechanik des Freundeskreises der Universität Hannover. Seit 2004 finden regelmäßig am letzten Freitag im Januar die Ehemaligentreffen statt und erfreuen sich großer Beliebtheit – Alumni aller Altersgruppen kommen aus dem ganzen Bundesgebiet nach Hannover, manchmal sogar aus dem Ausland. Auch eintägige Exkursionen gehören zum Angebot für die Ehemaligen der Mechanik-Institute. In den letzten Jahren ging es unter anderem in das Deutsche Erdölmuseum Wietze oder in die Ford-Werke nach Köln. Ziel der letzten Exkursion im Sommer 2009 war Freiberg in Sachsen, wo die Teilnehmer die Technische Universität Bergakademie Freiberg besuchten und in 150 Metern Tiefe durch das Lehr- und Forschungsbergwerk »Reiche Zeche« geführt wurden.

lj

Sollten Sie sich für den Freundeskreis oder die Veranstaltungen der Mechanik-Institute interessieren, freut sich Lars Panning (panning@ids.uni-hannover.de) über Ihre E-Mail.

»Da kam wieder richtiges Studentenfeeling auf«

Bei einer Führung durch die ehemalige Hochschule entdeckten Alumni Altbekanntes und Neues.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der dritten Alumni-Führung

Am 24. April 2010 hatten Alumni der Leibniz Universität Hannover wieder die Möglichkeit, an einer historischen Führung durch ihre ehemalige Hochschule teilzunehmen. Während des Rundgangs erfuhren die rund 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur Wissenswertes über die Geschichte ihrer ehemaligen Universität, sondern durften auch das Präsidentenzimmer und das Marstall-Gebäude besuchen. Zum ersten Mal war auch die Besichtigung des restaurierten Kali-Chemie-Hörsaals in der Callinstr. Teil des Programms, bevor sie anschließend im 14. Stock des Conti-Hochhauses den Blick auf das Hauptgebäude und den Georgengarten schweifen lassen konnten. Nach diesem umfangreichen Programm fand die Veranstaltung bei einem Mittagessen in der »Contine«, der Mensa auf dem Conti-Campus, ihren Abschluss, wo die Alumni die Möglichkeit nutzten, Kontakte zu knüpfen, sich auszutauschen und alte Geschichten der Studienzeiten wieder aufleben zu lassen.

lj

Das Wahrzeichen der Altstadt wird zum Museum

Mit dem Ausbau des Beginenturms investiert die Stadt Hannover in ihr Kulturleben.

Der 1357 erbaute Beginenturm in Hannovers Altstadt, der letzte komplett erhaltene Turm der Stadtmauer, soll in diesem Jahr neu in Szene gesetzt werden. Vertreter des Historischen Museums planen, die Ostfassade zu verglasen, anzuleuchten und die Innenräume für eine Ausstellung zu nutzen. Im Mittelpunkt stehen dabei sowohl die stadtgeschichtliche als auch die militärische Bedeutung des Turms. Eine Infozentrale im Erdgeschoss soll einen Überblick über die Ausstellungen in den oberen Etagen geben. Darüber hinaus sollen die oberen Stockwerke zu Aussichtsterrassen ausgebaut werden, so dass sich den Besuchern ein schöner Blick auf die Stadt bietet.



Der Ausbau des mittelalterlichen Turms ist nicht das einzige Projekt, das den Standortfaktor Kultur in Hannover stärken soll: Auch andere für 2010 geplante Projekte sollen das Kulturleben der Stadt attraktiver machen, wie etwa die Erweiterung des Sprengel Museums oder der Wiederaufbau des Schlosses in Herrenhausen. **lj**

Die Ostfassade des Beginenturms soll verglast werden. • Foto: Historisches Museum Hannover • Fotograf: Reinhard Gottschalk

Die Nacht, die Wissen schafft

Wer schon immer mal seinen Lieben daheim zeigen wollte, was sich in Sachen Forschung und Entwicklung an der Leibniz Universität tut, sollte sich schon einmal den Sonnabend, 30. Oktober 2010, rot im Kalender ankreuzen. In der »Nacht, die Wissen schafft« öffnet die Hochschule bis spät in die Nacht ihre Türen für alle Interessierten.

Die Veranstaltung ist Bestandteil des »November der WISSENSchaff(f)t« in Hannover, der in diesem Jahr zum zweiten Mal ausgerichtet wird und vom 29. Oktober bis 21. November stattfindet. Der Aufwand ist groß, die Vielfalt überwältigend. Vor zwei Jahren haben 45 Einrichtungen aus Forschung, Lehre und Kultur in Hannover zu über 125 Veranstaltungen eingeladen. Rund 40.000 Menschen nahmen die verschiedenen Angebote wahr und besuchten die Tage der offenen Tür, Vorträge, Workshops oder Symposien. **im**



»November der WISSENSchaff(f)t«: Auch die Leibniz Universität öffnet ihre Türen für alle Interessierten.

Natur – Kultur – Landschaft

Sommerakademie Herrenhausen 2010 im Wilhelm-Busch-Museum

Bereits zum zweiten Mal findet in diesem Jahr die Sommerakademie Herrenhausen statt, deren Ziel der Austausch zwischen Wissenschaft, Praxis und einer interessierten Öffentlichkeit ist. Unter dem Motto »Natur, Kultur, Landschaft – Zur Geschichte britisch-deutscher Wechselbeziehungen« halten renommierte Referentinnen und Referenten von Mitte Mai bis Anfang September im Wilhelm-Busch-Museum fünfzehn Vorträge. Vortragsthemen sind unter anderem die Königliche Gartenbibliothek Herrenhausen, die Englandreisen hannoverscher Adliger im 18. Jahrhundert sowie die Geschichte des Georgengartens. Organisiert wird die Veranstaltungsreihe von der Wilhelm-Busch-Gesellschaft, dem Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover, den Freunden der Herrenhäuser Gärten e.V. sowie den Herrenhäuser Gärten, Landeshauptstadt Hannover. **lj**

Alle Vorträge sind öffentlich und der Eintritt ist kostenlos. Interessierte können sich unter www.wilhelm-busch-museum.de über die Veranstaltungen informieren.



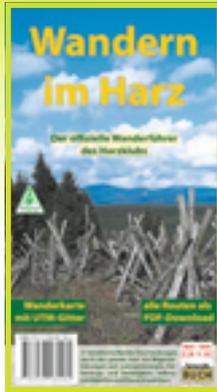
Zum zweiten Mal lädt das Wilhelm-Busch-Museum im Rahmen der Sommerakademie Herrenhausen zu Vorträgen ein. • Foto: Wilhelm-Busch-Museum Hannover

Bücher von Alumni



Wie ist das mit ... den Religionen? Dieser Frage gehen **Barbara Janocha** und **Karlo Meyer** in ihrem Sachbuch nach, das sich an Kinder ab 8 Jahren richtet. Kindgerecht und sachbezogen werden hier die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Christentum, Buddhismus, Islam, Hinduismus und Judentum erklärt.

Gabriel Verlag, ISBN 978-3-522-30117-6



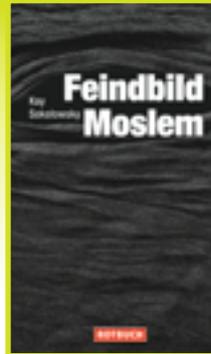
Denjenigen, die an einer Harzwanderung interessiert sind, bietet **Florian Genrich** in seinem Wanderführer *Wandern im Harz* detaillierte Streckenverläufe und vermittelt Wissenswertes über geologische oder botanische Besonderheiten des nördlichsten deutschen Mittelgebirges.

Schmidt-Buch-Verlag, ISBN 978-3-936185-58-4



Stephan Alexander Glienke, **Volker Paulmann** und **Joachim Perels** haben in ihrem Band *Erfolgsgeschichte Bundesrepublik?* zahlreiche Beiträge von Politologen, Historikern, Juristen und Literaturwissenschaftlern zusammengetragen, die sich mit dem Fortwirken des Nationalsozialismus in der Gesellschaft der BRD beschäftigen.

Wallstein Verlag, ISBN 978-3-8353-0249-5



In seinem Buch *Feindbild Moslem* beleuchtet **Kay Sokolowsky** die Motive und Muster, sowie die historische und mediale Entwicklung des Feindbildes vom Moslem. Die Wirkungsmacht und Gefahren, die von ihm ausgehen, werden dabei ebenso thematisiert wie die Lebenswirklichkeit muslimischer Migranten und ihre Integration.

Rotbuch Verlag, ISBN: 978-3-86789-083-0



Michael Müller und **Kai Niebert** analysieren in ihrem *Epochenwechsel* nicht nur die Finanz- und Wirtschaftskrise, sondern auch die Klima- und Rohstoffkrise. Dabei entwerfen sie eine glaubwürdige Alternative für die Zukunft und geben alltagsnahe Beispiele, wie jeder Einzelne zu einem grünen New Deal beitragen kann.

Oekom Verlag, ISBN 978-3-86581-175-2



Wie knackt man den Jackpot? Und wie funktioniert eigentlich GPS? In seinem Buch *Mathematik ist wirklich überall* erklärt **Norbert Herrmann** mathematische Probleme aus dem Alltag und gibt amüsante Einblicke in das mathematische Denken.

Oldenbourg Wissenschaftsverlag, ISBN 978-3-486-59204-7

Haben auch Sie ein Buch geschrieben, einen Film gedreht oder eine CD aufgenommen, über das/den/die Sie die AlumniCommunity gerne informieren möchten? Dann schicken Sie eine E-Mail an alumni@zuv.uni-hannover.de.

Aus aller Welt

Siegfried Schwartzkopff (Bauing. 1953) schreibt:

»Ganz herzlich bedanke ich mich für die Übersendung des neuen Alumni Campus-Heftes. Die Verbindung zu meiner ehemaligen Technischen Hochschule hat für mich einen großen Stellenwert. Ich gehöre zum Absolventenjahrgang 1953, der im Jahre 2004 sein Goldenes Diplom gefeiert hat.«



Karsten Behrens hat an einer Führung für Alumni teilgenommen:

»Das war eine sehr schöne Veranstaltung heute. Das war interessant, nach so langer Zeit die Uni mal wieder zu sehen. Und im Büro des Präsidenten war ich bisher auch noch nicht. Und auch nicht im Chemie-Hörsaal. Das Conti-Gebäude ist auch erst nach meiner Zeit dazu gekommen.



Da kam wieder richtiges Studentenfeeling auf. Ich könnte glatt noch mal studieren :-).«

Ingo Schöningh war bis 2009 am Hochschulbüro für Internationales tätig, er schreibt:

»Ich bin inzwischen in Seoul, Korea; es würde mich freuen, wenn ich auch dort das Alumnimagazin empfangen könnte.«

Nutzen auch Sie die Gelegenheit, dem **Alumnibüro** ein Feedback zu geben! Über Ihre E-Mail freut sich: lisa.johannes@zuv.uni-hannover.de.